

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration, Redaktion und Druckerei
Strada Şelari No. 7.

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolph Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, W. Dutes Nachf. Max Angenfeld & Emrich Lehner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Wahrheit über den Burenkrieg.

Bukarest, am 19. November.

Am 1. Dezember dieses Jahres erscheinen gleichzeitig in Berlin, London, Paris, New-York und Amsterdam die Kriegserinnerungen des Generals Christian de Wet. Mit begreiflicher Spannung sieht man allgemein der Veröffentlichung dieses Buches entgegen, dessen deutsche Ausgabe den Titel: „Der Kampf zwischen Bur und Briten“ führt. Der „Berl. Vokalanzeiger“ äußert sich wie folgt über das Werk De Wets:

Diejenigen Leser, welche erwarten, in dem Werke de Wets vor allem eine gegen England gerichtete Anklage, eine Agitationschrift gegen die Annexion der Burenrepubliken zu finden, werden arg enttäuscht sein. De Wet macht freimüthig England alle die Vorwürfe die es wegen der Provocation des Krieges und wegen der grausamen Führung desselben verdient, aber der Ton in dem dies geschieht, ist um so wirkungsvoller, weil er durchaus ernst und würdig ist. In reichstem Maße wird de Wet den englischen Heerführern gerecht, und am Schlusse des Buches fordert er seine Landsleute auf, sich willig den neuen Verhältnissen zu fügen und der neuen Regierung treu zu sein.

Eine gewaltige Anklage aber enthält das Buch gegen das Burenvolk selbst. Wir haben mit tiefem Mitgefühl den Verzweiflungskampf der kleinen Burenschaar gegen das übermächtige England verfolgt, wir haben uns empört über die Vergewaltigung des freiheitsliebenden, sittenstrengen und edlen Burenvolkes und waren schließlich der Ueberzeugung, daß jeder Bur eo ipso ein Held und edler Charakter sei. Das Buch de Wets klärt uns darüber gründlich auf! Die Helden und edlen Charaktere unter den Buren sind im Gegentheil sehr, sehr selten gewesen! Aber riesengroß und erschreckend verbreitet unter den Buren waren nach der Schilderung de Wets: Unverstand, Freigebigkeit, Disziplinlosigkeit, Untreue und schändlicher Verrath, begangen am eigenen Vaterlande und an den blutsverwandten Stammesgenossen! Ja, wir glauben es den Schilderungen de Wets bei der Lektüre, daß die Burenrepubliken niemals von England vollständig besiegt worden wären, daß sie niemals ihre Unabhängigkeit verloren hätten, wenn es nicht so viele Verräther in ihnen gegeben hätte. Jene schurkischen Buren, die sich in den letzten Stadien des Krieges auf die Seite der Engländer stellten, die dem Feinde als Führer dienten, haben den letzten Widerstand der Burenkämpfer gebrochen, haben ihr Vaterland ins Unglück gebracht.

Von sich selbst und von seinen kriegerischen Leistungen spricht er in dem denkbar bescheidensten Tone. Selbst wenn er Episoden schildert, die zu den großartigsten Kriegseleistungen aller Zeiten gehören dürften, tritt er aus seiner bescheidenen Reserve nicht einen Augenblick heraus. Den legendären Nimbus, der sich um ihn und einzelne seiner strategischen Meisterleistungen gebildet hat, zerstört er selbst.

Er schildert schlicht und einfach, in ruhigem, gleichmäßigem Tone, nur hin und wieder findet sich ein kurzer, aber aus tiefstem Herzen kommender Ausschrei über den Verlust der Unabhängigkeit, über die schreckliche Verwüstung des Landes, über den schändlichen, schändlichen Verrath

der Stammesgenossen. De Wet ist kein Schriftsteller, kein „Kunst“-Schreiber. Er erzählt wie ein Mensch, der seinen Belananten in ungelünstelter Form seine Erlebnisse mittheilt, vulgär gesagt: er redet, „wie ihm der Schnabel gewachsen ist“. Das schadet aber dem Buche nicht, im Gegenteil, die einfache Sprache wirkt um so eindringlicher und überzeugender.

Das Buch beginnt mit der Erzählung, wie de Wet mit seinen drei Söhnen als einfacher Bürger ins Feld rückt. Er steht zuerst in Natal, wo er bald von seinen Kampfgenossen zum stellvertretenden Kommandanten gewählt wird. Nur kurze Zeit ist er bei der Belagerung von Ladysmith, dann wird er telegraphisch zum Fehdgeneral ernannt und geht sofort nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab, wo er vergeblich den bis zur Narkose eigensinnigen Cronje zu veranlassen sucht, seine unglückliche und höchst gefährliche Stellung bei Magersfontein aufzugeben. Er selbst bleibt nicht müßig, sondern verrichtet seine erste große Heldenthat, indem er bei Blaauwbant einen riesigen Provianttransport der Engländer fortrimmt. Der Verlust dieses Provianttransportes zwingt Lord Roberts, wochenlang unthätig in Bloemfontein zu sitzen, bis die Proviantvorräthe wieder aus der Kapkolonie herbeigeschafft sind. Mit tiefem Schmerze muß de Wet sehen, wie in kurzer Entfernung von seinem Beobachtungsort Cronje, den er mit Aufbietung aller Kräfte zu retten versuchte, sich ergeben muß. De Wet behauptet, die große Niedergeschlagenheit, die sich der Buren nach der Kapitulation Cronjes bemächtigt hatte, habe bis zum Ende des Feldzuges ungünstig eingewirkt.

Dann beginnt die Schilderung seiner Kämpfe mit den Engländern, seiner Kreuz- und Quertzüge im Oranje-Freistaat, seiner Flucht nach Transvaal, seiner wiederholten Versuche, in die Kapkolonie einzubringen, um die Kapburgen zu insurgieren. Er schildert einfach und schlicht, wie er immer wieder den Verfolgungen ganzer englischer Armeen entging, und giebt Gott die Ehre, der ihn und seine Kampfgenossen vor so vielem Unheil bewahrt und immer wieder gerettet habe.

Sehr warm wird sein Ton, wenn er von dem tapferen und unermüdeten Präsidenten des Oranje-Freistaates Steijn erzählt, der die meisten seiner Kriegszüge mitgemacht hat.

Wir haben in den bisherigen Veröffentlichungen über den Krieg meist in Wort und Bild die Transvaalburgen kennen gelernt. De Wets Buch schildert uns vor allem die Buren des Oranje-Freistaates. Der „Anhang“ des Werkes enthält die ausführlichen Protokolle der Friedensverhandlungen in Vereeniging, die ein interessantes Licht auf die Verhältnisse werfen, in denen sich die Burenrepubliken am Ende des Feldzuges befanden.

Großbritannien.

Botha und Delarey bei Mr. Chamberlain.

Ueber die letzte Konferenz der Burenführer mit dem englischen Kolonialminister bringt der Standard aus Brüssel eine bemerkenswerthe Drahtmeldung. Der Korrespondent des Londoner Blattes versichert, bestimmt zu wissen, daß der Zweck des Besuches von Botha und Delarey in Downing Street nicht nur darin bestanden habe, Mr. Cham-

berlain für die „liberale“ Unterstützungssumme zu danken, sondern vor allem darin, ihn um eine Erhöhung derselben anzufragen. Die Generale hätten zur Begründung angeführt, daß allein acht Millionen Pfund Sterling notwendig sein würden, um die während des Krieges zerstörten Farmen wieder aufzubauen und das notwendige Vieh- und Bewirtschaftungsmaterial zu beschaffen. Mr. Chamberlain habe in seiner Erwiderung betont, daß die von dem Parlament bewilligte Summe von der Regierung als ausreichend erachtet worden sei, daß er den Herren aber verspreche, nach seiner Inspektionsstour der angeregten Frage näherzutreten zu wollen. Sollte er überzeugt sein, daß die teils als Geschenk, teils als Darlehen bewilligten acht Millionen Pfund die Bedürfnisse nicht zu decken vermöchten, so würde er nicht anstehen, das Parlament um die Garantie von Zusatzbeträgen anzufragen. Mit Bezug auf die den Kaprebellen zu gewährende Amnestie und die Erlaubnis zur Rückkehr der in Europa befindlichen diplomatischen Buren-Delegierten habe der Kolonialminister die von den Generalen aufgestellten Forderungen abschlägig beschieden. Die britische Regierung, so habe Mr. Chamberlain geäußert, werde sich niemals dazu verstehen können, die Buren, die im Felde weiterkämpfen, und diejenigen, die ihr Land verlassen, um Großbritannien zu hintergehen und eine gefährliche diplomatische Rolle in Europa zu spielen, auf derselben Grundlage zu behandeln.

Belgien.

Die Thronfolgefrage.

Die Etoile Belge, also das Blatt, welches als das halbamtliche Organ des belgischen Hofes gilt, bringt wie wir schon gemeldet haben, die Aufseher erregende Mitteilung, daß der bisherige mutmaßliche Thronerbe, Graf Philipp von Flandern, in einem an den König Leopold II. gerichteten Schriftstücke auf alle seine Thronrechte zugunsten seines einzigen Sohnes, des Prinzen Albert, verzichtet hat. Gerüchte hierüber waren zwar schon seit geraumer Zeit im Umlaufe, doch lag über diese wichtige Frage bisher keine Äußerung der beteiligten Persönlichkeiten vor. Man fragt sich nun, was den Grafen von Flandern bewogen hat, schon jetzt, noch bevor der Thron erledigt ist, seine Verzichtleistung auszusprechen und kund zu tun. Offiziös werden sein vorgerücktes Alter — er steht im 66. Lebensjahre — und seine zunehmende Taubheit als die Gründe bezeichnet, welche ihn zu dem erwähnten Schritte bestimmten. Indessen wird von gut unterrichteter Seite behauptet, daß die Verzichtleistung des Grafen auf den besonderen Einfluß des Königs zurückzuführen sei. Es ist hier nämlich ein offenes Geheimnis, daß der Graf den Kolonialbestrebungen seines Bruders, insbesondere aber dem Kongostaate, weder Verständnis noch Interesse entgegenbringt. Der König mußte also fürchten, daß nach seinem Hinscheiden im Falle der Thronbesteigung des Grafen von Flandern das Hauptwerk seines Lebens, die mittelafrikanische Kolonie, gefährdet werden könnte. Dies brauchte der König nicht zu befürchten, wenn auf ihn unmittelbar Prinz Albert folgen würde. Denn der junge Prinz, dessen politische Erziehung seit länger als zehn Jahren ganz und gar in den Händen des Königs lag, ist gleich diesem ein begeisterter Anhänger des Kongo-

Genilletan.

Die Schatzkammer des Millionärs.

Von Julius Keller.

Friedrich Kenniger war der reichste Mann von Gündelheim. Das wollte immerhin schon etwas bedeuten, denn das blühende Städtchen am Rhein zählt fast nur wohlhabende Bürger, die ihre eigenen Landhäuser, ihr eigenes Fuhrwerk — und ihren eigenen Weinberg hatten. Man schätzte Friedrich Kenniger als doppelten Millionär ein, und wenn man ihn in einer guten Stunde beim Glase Berncastler ausholte, dann blinzelte er bedeutsam mit den kleinen Augen und sagte:

„Langt nicht, Kinder, langt nicht, 's ist noch etwas darüber.“

Friedrich Kenniger, den man als Wohlthäter vornehmen Styls pries, als einen, der nicht nur gab, wenn es an die große Glocke kam, galt im übrigen für einen Sonderling.

Der Millionär wohnte in seinem Landhaus am Rhein und seine geräumige und stattliche Villa wurde als eine

Art Sehenswürdigkeit betrachtet. Nicht ihres ziemlich barocken und kunstlos zusammengesuchten Styls wegen, sondern weil sie eine Fülle angeblich sehenswerther Kunstschätze barg. Wer dies Gerücht in Gündelheim und Umgebung verbreitet hatte, wußte niemand. Genug, es kursirte und machte dem alten Kenniger riesigen Spaß. Wenn dann so ein Fremder vorsprach und um die Erlaubnis einer Besichtigung bat, dann lächelte der weißköpfige, kleine Mann verschmitzt und sagte:

„Kunstschätze wollen Sie sehen? Nun ja, denn nur los. Mein alter Heisze kann Sie führen. . . Aber wenn sich das Treppensteigen nicht lohnt, machen Sie mir keine Vorwürfe. Ich habe Sie nicht hergeloht. Und ich rathe Ihnen: lassen Sie's lieber.“

Aber niemand ließ sich zurückschrecken. Heinsze führte den Besucher gewissenhaft durch alle Räume des weißschweifigen Hauses. In den rechten und in den linken Flügel, in die Keller und in den Thurm, treppauf und treppab — und wie Oasen in der Wüste waren die winzigen und mäßigen Kunstwerke und Sehenswürdigkeiten über die weiten Räume verstreut. Hier ein nettes Bildchen — dort eine kostbare Parität — dazwischen zahllose Dinge, auf die Heinsze selbst mit einem merkwürdig ungläubigen Lächeln hinwies. Matt und enttäuscht kam nach einer Stunde der

Besucher wieder unten beim Hausherrn an und empfahl sich. „Na, hat mich gefreut, sagte der Alte lächelnd, „bitte erzählen Sie's nur weiter, daß es sich nicht lohnt.“

Auch ich fiel zunächst auf solche Art hinein. Als Kenniger mich aber verabschieden wollte, blieb ich hartnäckig stehen und sagte:

„Ich gehe noch nicht, verehrtester Herr Kenniger, ich möchte noch etwas sehen.“

„Was denn?“ fragte er verwundert.

„Ihre Schatzkammer.“

Er sah mich ganz überrascht an. Dann fragte er:

„Woher wissen Sie denn das?“

„Von der Liefel im Gasthaus zur Traube — Ihrer Pathin, glaub' ich.“

„Die Plaudertasche. . . Hat sie doch den Mund nicht halten können? . . . Noch keinem hat sie's sonst gesagt. . . Wie kommen Sie dazu?“

„Offen heraus, verehrter Herr Kenniger, ich habe mich da wenig schmeichelhaft über die Millionäre geäußert. Sie müssen mir das nicht übel nehmen — aber Sie wissen ja. . . saure Trauben. . . Millionen! Man kennt sowas doch nur vom Hörensagen. Ich meine, das Geld verhärtet das Herz. In jedem Fall, ohne Ausnahme. Na, und da sagte das blonde Mädel: „Wenn Sie unsern Herrn Ken-

Unternehmens. Man wird nicht irre gehen, wenn man diese Seite der Angelegenheit als die ausschlaggebende ansieht. Prinz Albert, der bekanntlich mit einer bayerischen Prinzessin verheiratet ist, gilt somit fortan als der direkte Nachfolger König Leopolds II. Aus der ungewöhnlichen Veröffentlichung der erwähnten Note ist auch vielfach geschlossen worden, daß der König sich mit neuen Abdankungsplänen trägt. Demgegenüber kann aus bester Quelle versichert werden, daß König Leopold heute weniger als je an den Rücktritt von den Staatsgeschäften denkt, zumal er sich der vollsten körperlichen und geistigen Rüstigkeit erfreut.

Die Gemeinderathswahlen im zweiten Collegium.

Nach der gewaltigen, zum Theil von Erfolg gekrönten Anstrengung im ersten Wahlcollegium hat die konservative Opposition darauf verzichtet, auch im zweiten Wahlcollegium, wo der Einfluß der Liberalen ein überwiegender ist, ernstlich in den Wahlkampf einzutreten, so daß der gestrige Wahltag der Regierung einen nahezu unbestrittenen Wahlsieg gebracht hat. In allen Städten des Landes hat die liberale Kandidatenliste mit überwältigender Majorität gestiegt, und die konservative Opposition hat in den meisten Fällen überhaupt darauf verzichtet, am Wahlkampf theilzunehmen, der für sie nur eine unnütze Kraftverschwendung dargestellt hätte. Denn die beabsichtigte Demonstration, der geplante Nachweis, daß die Konservativen stark genug seien, um der Regierung im Centrum ihrer Macht den Wahlsieg streitig zu machen, war in eclatanter Weise erbracht worden, und jetzt handelte es sich für die Konservativen darum, ihre Organisation soweit auszubauen und zu befestigen, daß sie bei sich ergebenden parlamentarischen Ergänzungswahlen ihre Hauptführer, in erster Reihe Gr. S. Cantacuzino und Tade Jonescu ins Parlament bringen. Tade Jonescu ist entschlossen, seine Candidatur in Caracal aufzustellen, wo er sehr viele Sympathien genießt, und wo die konservativen Candidaten auch bei den Gemeinderathswahlen nur mit einer ganz knappen Stimmenzahl in der Minorität geblieben sind. Der Wahlkampf wird ein sehr erbitterter werden, da die liberale Partei das größte Interesse hat, den Eintritt dieses geschicktesten aller rumänischen Parteipolitiker, der nicht nur ein glänzender Redner ist, sondern auch bereits das Talent bewiesen hat, Uneinigkeit in den Reihen der Liberalen selbst zu säen, ins Parlament zu verhindern.

Von den in der Hauptstadt im zweiten Collegium eingeschriebenen 6537 Wählern haben gestern 4104 ihre Stimmen abgegeben, 85 Stimmen wurden annullirt, während die liberalen Candidaten nicht weniger als 3815 Stimmen auf sich vereinigten. Die Konservativen erhielten bloß 204 Stimmen, während sich die Junimisten der Wahl vollkommen enthielten. Die Namen der gewählten liberalen Candidaten sind: Em. Culoşiu, B. S. Morşun, Dr. Raşoiu, Anton Banicu, Ep. Ciocaneli, Marin Dumitrescu, P. Fundageanu, Virgiliu Boreas, Hauptmann C. Slatineanu, Th. Niculescu, Al. Chirizescu, S. Onescu, Dancu Velcescu, M. M. Sipsou, J. Cefarescu.

Bei der gestrigen Wahl scheint übrigens der Verwaltungs- und Polizeiapparat energischer eingewirkt zu haben, als am letzten Sonntag, und die Opposition fand mancherlei Gelegenheit, um sich über die Beeinflussung der Wahlen zu beklagen. So hat sich gestern eine Delegation der Mitglieder der konservativen Partei beim Generalprocurator Herrn Tataranu eingefunden und ihm eine Petition überreicht, in welcher sie sich darüber beschwert, daß in der dritten Wahlsektion in Tunari der Commissär Nigescu an der Spitze einer Schaar von Wahlagenten die konservativen Wähler gehindert habe, ihr Wahlrecht auszuüben. Der Commissär habe die Thüre geschlossen und die konservativen Wähler einfach daran gehindert, ins Wahllok

nigers Schatzkammer kennen? . . . Weiter sagte sie nichts — auf Ehrenwort. Keine Silbe war aus ihr herauszubringen. Aber Sie können sich denken — wie neugierig so ein Berliner darüber wird.“

„Kenniger war merkwürdig ernst geworden. Er schwieg und sah mich musternd an, als wolle er mich auf Herz und Nieren prüfen.“

„Also mein Herr Berliner,“ begann er dann. „Wir Millionäre sind insgesamt kaltherzige, egoistische Kerle, he? — Hartgefessene Sünder, he? Mit'm Kiesel in der Brust? . . . Wissen Sie . . . es ist nicht meine Art jeden Guckindiwelt, jeden Naseweis das eigentliche Prunkgemach meines Hauses zu zeigen. Aber . . . aber Herr, Sie haben mich gereizt — und dabei gefallen Sie mir — also — Sie sollen's sehen.“

Wenige Minuten darauf holte er mich ab.

„Bitte, folgen Sie mir nur.“

„Sie wollen sich selbst bemühen?“

„Das ist nichts für Heintze . . . Bitte.“

Es lag plötzlich etwas wie Feierlichkeit über den Wesen des alten Herren. Er sprach kein Wort. Er ging langsam voran und ich ihm nach. Wir schritten die breite Treppe hinan, bis zum ersten Stockwerk, dort öffnete er eine kleine unscheinbare Seitenthür, und wir betraten einen halbdunklen, langen Corridor. Am Ende des Ganges blieb er stehen. „Wir sind schon angelangt,“ sagte er. „Und nun kommen Sie . . . aber, Herr, um eines bitte ich Sie: lächeln Sie nicht, wenn wir drin sind. Es würde mir weh thun . . . Sie können sich dann später über mich lustig machen — wenn ich nichts davon merke.“

Damit schloß er die Thür auf, und wir traten ein. Es war ein mäßig großes Gemach . . . Ein Heim

hineingehen und ihr Stimmrecht auszuüben. Auch Herr Jancu Bratescu hat beim Generalprocurator verschiedene Beschwerden eingebracht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 18. November 1902.

Tageskalender. Donnerstag, 20. November. Kath.: Felix, Prot.: Felix, Orthodox.: Meletas.

König Carol und der Zar. Im Nachfolgenden der Wortlaut der zwischen dem König Carol und dem Zaren Nikolaus anlässlich des Besuches in Plewna gewechselten Depeschen:

Plewna, 30. Oktober 1902

An S. M. den Kaiser von Rußland.

„Auf dem Schlachtfelde von Plewna gedenke ich mit tiefer Rührung der unvergeßlichen Zeit, wo ich an der Seite des Kaisers Alexander, des erlauchten Großvaters Ew. Maj. war und mit ihm Tag um Tag die Wechselfälle der denkwürdigen Kämpfe theilte, welche nach langen Anstrengungen durch den glänzenden Sieg vom 28. November belohnt wurden. Ich habe heute als Zeichen Meiner Dankbarkeit einen Kranz auf das Grab der tapferen russischen Soldaten niedergelegt, welche ich die Ehre hatte zu kommandiren. Ich bin glücklich, diese feierliche Gelegenheit benützen zu können um Ew. Maj. die Versicherung Meiner lebhaften Sympathie und meiner aufrichtigen Anhänglichkeit zu erneuern.“ Carol.

Ibadia.

An S. M. den König von Rumänien.

„Die Gefühle, welche Ew. M. die Gewogenheit hatten, Mir anlässlich des Besuches von Plewna auszudrücken, rühren mich lebhaft, und ich würdige vom ganzen Herzen die Huldigung, welche Ew. M. den Opfern der heldenmüthigen Kämpfe zu leisten geruhete, die die Epoche der Waffenbruderschaft der russischen und der rumänischen Armee mit unverlöschlichem Ruhme gekrönt haben. Ich bitte Ew. M. mit Meinem Dank auch die Versicherung Meiner unwandelbaren Zuneigung entgegenzunehmen.“ Nikolaus.

Vom Hofe. S. M. der König hat von Seite Sr. k. H. des Prinzregenten Luitpold von Bayern ein Schreiben erhalten, in welchem notifizirt wird, daß die Prinzessin Maria Gabriela von Bayern, die Gattin seines Entfels des Prinzen Ruprecht von Bayern, einer Prinzessin das Leben gegeben hat.

Personalnachrichten. S. Exc. der deutsche Gesandte Herr von Riederlen-Wächter ist gestern nach Berlin abgereist. — Der Minister des Aeußeren Herr Jonel Bratianu ist gestern aus Turnu-Severin in die Hauptstadt zurückgekehrt.

Der Jahrestag von Plewna am 28. November (11. Dezember) wird in diesem Jahre im ganzen Lande mit besonderem Glanze gefeiert werden. Zu den Tedeums, welche in den Hauptkirchen der Städte zelebrirt werden, werden außer den Vertretern der Zivil- und Militärbehörden auch die Veteranen von Plewna eingeladen werden. Die Infanterieoffiziere der Bukarester Garnison werden zu Ehren Sr. M. des Königs im Militärklub ein Bankett veranstalten und ihm bei dieser Gelegenheit eine Statuette aus Bronze überreichen. An diesem Bankette wird auch S. k. H. der Kronprinz theilnehmen.

Hochherzige Schulfreunde. Es sind jetzt gerade 20 Jahre, daß das Ehepaar Mihail und Elise Stroeşcu, welches zu den größten Grundbesitzern in Bessarabien gehört, bei der Schulkasse in Bukarest zu Gunsten der Dorfschulen des Landes 50.000 Franks deponirt hat. Letzten Montag fand sich der jüngere Bruder des Spenders, Herr Basile Stroeşcu bei der Direktion der Schulkasse mit einem Rezipie der Depositenkasse ein, aus welchem ersichtlich ist, daß das in Effekten deponirte Geld auf 200.000 Franks gestiegen ist. Hieraus erlegte er 100.000 Frs. zu Gunsten der Kirchenkasse.

der Armut . . . Die Fenster ohne Gardinen, die Thür ohne Portiere, der Fußboden ohne Teppich. Ein altmodisches, wackliges Sopha mit verschliffenem, alterstgrauen Bezug in der Mitte der Stube war das eleganteste Möbel. Vor dem Sopha stand ein alter ebenso wackliger Tisch. Zwei Stühle, wie sie Heintze in seinem Zimmer wohl kaum benutzte, zu beiden Seiten. Zwischen den Fenster hing ein winzig kleines, rundes Spiegelchen mit zerbrochenem Glas. Ein Ding, das man gewöhnlich als ein Handspiegel benützt. Ein alter Schrant aus rothen Kienholz an der einen Wand, daneben eine Nähmaschine ältester Construction. An der anderen Seite ein schmales Bett, armselig und morsch, und ihm zu Seite ein kleines Waschgestell. In der Ecke aber ein eiserner Ofen. Unbenutzt ohne Rohr — wie zur Zierde aufgestellt. Auch eine Sebenswürdigkeit.

Kenniger blieb stehen und musternd mich. Seine Blicke hasteten auf mir, als wollten sie mich durchbohren. Er beobachtete, welchen Eindruck das alles auf mich machte. Endlich begann er:

„Sehen Sie, Herr, das ist mein Prunkgemach, meine Schatzkammer . . . Können Sie sich erklären, was Sie sehen?“ „Ich glaube wohl,“ antwortete ich tief bewegt.

Er sprach mit leiser, unklarer Stimme weiter:

„So hab' ich angefangen . . . das ist meine erste Einrichtung. So bin ich in die Ehe getreten mit meiner Resi. Sie hatte nichts und ich noch weniger. Nämlich Schulden . . . An jener Nähmaschine hat sie das Geld für unser erstes Mittagessen verdient . . . auf jenem Ofen hat sie gekocht . . . in jenem Bette haben wir geschlafen . . . Das Sopha war unser Stolz, unser Luxusstück, trotzdem es erst gründlich geäubert werden mußte, nachdem wir's gekauft hatten . . . beim alten Samuel Freudenstein in der

Militärisches. Der Kriegsminister hat das Budget seines Departements für das Jahr 1903—1904 bereits fertiggestellt und in die Staatsdruckerei geschickt. In diesem Budgete ist unter Andern die Errichtung von drei Batterien aus den in diesem Frühlinge aus dem Auslande eingetroffenen Haubitzgeschützen vorgesehen. Diese neuen Haubitzbatterien werden einen Effektivstand von je 100 Mann mit einem Kapitän, einem Oberlieutenant und drei Unterlieutenants, sowie 60 Pferden haben. Die Gesamtsumme des Budgets wurde nicht erhöht.

Von der Culturliga. Montag den 11./24. November wird der Präsident des Centralcomitees der Culturliga Herr G. Popovici (Bukowina) im großen Saale des Athenäums die Reihe der Vorträge eröffnen, welche die Culturliga im Laufe dieses Winters veranstaltet. Aus diesem Anlasse hat der Präsident der Liga an die Mitglieder der Sektionen in den verschiedenen Städten des Landes einen Appell gerichtet, in welchem er sie bittet, sich zu reorganisiren und sich in möglichst enge Beziehungen zum Centralcomitee zu stellen.

Gewesene Justizminister als Advokaten. Der Justizminister Herr Eugen Stătescu hat für Sonntag den 23. November Nachmittag um 3 Uhr die hervorragendsten Mitglieder des Bukarester Barreau ohne Unterschied der Parteirichtung zu sich eingeladen, um ihr Gutachten über das Projekt des Herrn Titu Maiorescu betreffend die Ausübung des Advokatenberufs durch die ehemaligen Justizminister einzuholen. Unter den Eingeladenen befinden sich die ehemaligen Minister M. Ferechide, B. Văscăr, C. Dăşescu, C. Boerescu, T. Jonescu, C. Macu, B. Mişir, Em. Pomurbaru, St. Schendrea, Al. Djuyara, J. Sahovary, C. C. Arion, etc.

Kongreß der rumänischen Agrarier. Wie bekannt, hat die Agrargesellschaft der rumänischen Großgrundbesitzer beschloßen, in Bukarest einen großen landwirtschaftlichen Kongreß, den ersten dieser Art in Rumänien, abzuhalten. Auf diesem Kongresse, der als imposante Kundgebung aller landwirtschaftlichen Interessenten Rumäniens geplant ist, sollen die wichtigsten die Landwirtschaft betreffenden Fragen diskutiert und alle jene Uebel besprochen werden, an welchen der nationale Ackerbau leidet, damit in dieser Weise die Mittel der Besserung gefunden und der Regierung imponirt werden. Der Kongreß wird drei Tage und zwar den 14./27., 15./28. und 16./29. Dezember dauern und seine Sitzungen werden öffentliche sein. Die Fragen, welche diskutiert werden, sind folgende: Sonnabend den 27. Dezember: Verbesserung der Viehzucht, Veterinärfragen, Remonten für die Armee, Handelsverträge. Sonntag den 28. Dezember: Gesetze für die Förderung der Landwirtschaft, Ruralpolizei, Hygiene, Herabsetzung der Zahl der Feiertage auf den Dörfern, Schutz der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Industrie, Eisenbahntransporte, Doct's. Montag den 29. Dezember: Steuern, Kataster, Creditinstitute, Agricol - Syndicate, Getreidehandel, Handelskammern.

Rumänischer antisemitischer Kongreß. „Adeverul“ veröffentlicht in seinem heutigen Morgenblatte einen geheimen Aufruf des großen Antisemitencomitees, durch welchen die Mitglieder der rumänischen antisemitischen Allianz zum 7. Kongresse eingeladen werden, der am 8/21. Nov. unter Betheiligung des Sektionspräsidenten und Delegirten aus der Provinz stattfinden wird. Als Programm des Kongresses wird folgendes angegeben: Donnerstag 8 (21.) November Vormittag um 9 Uhr: 1) Eröffnungsrede des Präsidenten des Kongresses; 2) Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Kongresses; 3) Wahl der Controlcommission für die Verifizirung der Finanzgebahrung der Gesellschaft im Laufe des Jahres 1901—1902. Nachmittag um 3 Uhr: 4) Programm der Thätigkeit der Gesellschaft für das künftige Jahr; 5) Bericht der Controlcommission; 6) Botirung des Budgets; 7) Anträge der Mitglieder.

Der Winter. Die so plötzlich eingetretene streuge Kälte hält an. Gestern früh zeigte das Thermometer 10 Grad Celsius und heute früh 11 1/2 Grad. Die abnorm frühe Winterkälte herrscht übrigens im ganzen Osten Europa's. Gestern wüthete auf dem schwarzen Meere ein hef-

Büßgasse zu Köln . . . Und dort das Spiegelchen . . . die Freude hätten Sie sehen sollen, wie ich's ihr nach Hause brachte . . . nun konnte Sie doch Toilette machen, die Resi . . . Da oben hängt sie.“

Seine dünne Hand zeigte auf ein großes Bild das sich über dem Bett befand . . . von Meisterhand gemalt. Wie lebend schaute sie mit ihren lieben treuen Augen aus dem schwarzen Rahmen heraus, die kleine hübsche Frau . . . So blaß so zart . . .

Und als das Glück kam — da ging sie . . . Da ließ sie mich allein . . . Allein mußte ich's tragen, das Glück allein . . . Gewiß manche wollte es mit mir theilen, manche hat sich redlich Mühe gegeben — aber 'sging nicht. Nur mit ihr hätte ich's theilen mögen . . . Nur mit ihr. Aber das konnt ich ja durch alles Geld nicht erreichen — und so wart' ich halt eben, bis ich oben bin — bei ihr. Sehen Sie, Herr, das ist meine Schatzkammer . . . Hier sind meine Erholung, meine Zerstreuung. Wenn mir der Wein nicht schmeckt, nehm ich mir mein Fläschchen mit hier hinein . . . Dann duftet mir seine Blume wieder . . . Dann schlürf' ich ihn mit Behagen . . . Und dann leg' ich mich aufs Sopha und schau hinüber zu meiner Resi . . . Und 'ne wunderfame Ruhe kommt über mich . . . Und wenn ich auf meine alten Tage noch einen heißen, innigen Wunsch an meinen Gott habe, dann ist's der, daß er mich sterben lassen möge — hier in meinem Heiligthum.

Wir schwiegen beide . . . Der rothe Herbstsonnenschein durch die Fenster, und das ganz kahle Zimmer schien mir in flüssiges Gold getaucht. Resi's freundlich-ernstes Gesicht schaute mit lockendem Guß zu uns hernieder, und mir war's als flüsteren ihre rothen Lippen zu den Alten zu: „Na komm schon Friedrich, komm . . .“

tiger Schneesturm, so daß die Schiffe die Häfen nicht verlassen konnten. Aus Kiew wird gemeldet, daß mehrere Schiffe, welche durch das plötzlich gebildete Eis auf dem Dniepr überwascht wurden, eingefroren sind.

Vermischte Nachrichten. Die Sr. Fetizilor in Bukarest wird in Zukunft den Namen „Jorgu Cosma“ tragen. — Unsere Monopolregie hat in Berlin ein Depot für den Verkauf von rumänischen Tabak und Cigaretten errichtet. — Heute Vormittag um 10 Uhr wird im Athenäum die Gemälde- und Bildhauerausstellung des Bukarester Künstlerklubs eröffnet.

Schiffszusammenstoß. Aus Galatz wird gerüchtwaise gemeldet, daß in der Nähe von Sulina zwei Dampfer zusammengestoßen sind, und daß einer derselben große Havarien erlitten hat. Es fehlen bis jetzt verlässliche Details über diesen Unfall.

Ein schrecklicher Unglücksfall auf dem schwarzen Meere. Gestern Abend verbreitete sich in der Hauptstadt das Gerücht, daß der Dampfer „Bosnia“ der Gesellschaft „Florio Rubatino“ in einer Entfernung von acht Meilen von Sulina mit Passagieren und Mannschaft untergesunken sei. Die „Bosnia“ war mit Getreide für das Ausland beladen. Die Zahl der Schiffsmannschaft und der Passagiere betrug 150. Positive Nachrichten über den schrecklichen Unglücksfall liegen bis jetzt nicht vor.

Ueber eine blutige Bauernrevolte. Anlässlich der am letzten Sonntag stattgefundenen Gemeinderathswahlen liegt von offiziöser Seite folgender Bericht vor: „Anlässlich der Gemeinderathswahlen vom letzten Sonntag war die Gemeinde Schipotele im Distrikte Jassy der Schauplatz bedauerlicher Zwischenfälle. Eine Bande von oppositionellen Agitatoren von dem ehemaligen Steuereintnehmer Sabinius geführt, versuchte es das Primariegebäude zu erstürmen und sich der Person des Primars Dimitriu zu bemächtigen. Dieser Letztere flüchtete sich in ein Zimmer, wohin er von seinen Angreifern verfolgt wurde, die es versuchten, die Thüre zu sprengen. Dimitriu, der sich in schwebender Todesgefahr sah, zog seinen Revolver und feuerte zwei Schüsse ab, durch welche er einen seiner Angreifer tödtete und einen zweiten schwer verwundete. Der Verwundete, ebenso wie Dimitriu, der von der erbitterten Menge mißhandelt und schwer verletzt wurde, wurden ins Spital von Turgul-Frumos geschafft. Die Verwaltungsbehörden und die Justiz haben eine Enquete eingeleitet.“

Die gestohlene Wahlurne. Ein Zwischenfall, der gewiß nicht als alltäglich bezeichnet werden darf, hat sich in der Nacht vom Montag auf Dienstag aus Anlaß der gestern stattgefundenen Gemeinderathswahlen zugetragen. Nachdem spät in der Nacht in der Primarie alle Formalitäten für die Wahlen beendet worden waren, wurden in die für die 10. Sektion bestimmte Wahlurne, die Wahlbulletins, die Adresse an den Präsidenten des Bureau, die Protokolle, das Siegel der Primarie für die Abstempelung der Couverts, zc. hineingelegt. Diese Urne wurde zwei Dorobanzen der Primarie namens Manole und Nastase übergeben, um sie ins Wahllokal hinzutragen. Die Dorobanzen fuhren im offenen Wägelchen in die Str. Popa-Nan und hielten unterwegs bei der Kartischiuma Plavitzeu in der Calea Calarasilor an, um sich an einem Gläschen Tzuica zu stärken. In der Kartischiuma trafen sie ein Paar fein gekleidete Herren, mit welchen sie bald ins Gespräch kamen, und von denen sie reichlich mit Tzuica bewirtet wurden. Manole, der ein vorsichtiger Mann ist, hatte die Wahlurne aus dem Wagen herausgenommen und ins Wirtshaus hineingetragen. Bei der Trinkerlei war es mittlerweile sehr spät geworden, und Manole drängte seinen Kameraden zum Ausbruch. Wer aber beschreibt den Schrecken der beiden braven Dorobanzen, als sie gewahrt wurden, daß ihnen die Urne gestohlen worden war. Vollkommen genickt begab sich Manole zum Inspektorate des schwarzen Viertels und erstattete die Anzeige von dem Vorfall. Es wurden sofort auch die Polizeipräfektur und der Primar verständigt und der ganze Polizeiapparat in Bewegung gesetzt, um die Diebe der Wahlurne ausfindig zu machen. Alle Nachforschungen aber blieben umsonst, so daß alle Akten neu gemacht werden müssen. Gestern nach Eröffnung der Wahlbureau wurden alle Wahlsektionen von dem Vorgesetzten verständigt, und auf die Couverts mit den Wahlzetteln wurden auch von den Delegirten die Siegel gedrückt, damit derjenige, der die Urne mit den Siegel der Primarie gestohlen hatte, nicht andere Couverts hineinlegen könne. Der Dorobanz Manole wurde verhaftet.

Ein rumänischer Langfinger im Ausland. Der Genfer Polizei ist es gestern gelungen in der Person eines gewissen Jean Artonovici aus Rumänien einen der gefährlichsten Juwelendiebe ausfindig zu machen. Artonovici ein junger Mann von 25 Jahren hatte die Gewohnheit, sich in Juwelierläden einzufinden, wo er durch sein sympathisches Aeußere und seine feinen Manieren Vertrauen erweckte. Er ließ sich verschiedene Schmuckfachen zeigen und verließ das Geschäft gewöhnlich, ohne etwas zu kaufen. Nach seinem Weggange hatte der Juwelier gewöhnlich den Schmerz, den Abgang verschiedener Schmuckfachen zu constatiren. Die Verhaftung des Ganners, der sich als Student ausgab, erfolgte über Anzeige eines der Opfer, dem er einen kostbaren Brillantring und eine goldene Kette gestohlen hatte. Bei der vorgenommenen Leibesvisitation fand man bei ihm eine Menge von gestohlenen Schmuckfachen, viele andere Juwelen hatte er im städtischen Verwahrort versteckt.

Die Raube des Opfers. Gh. Spingescu aus der Gemeinde Tunari im Distrikte Dolj hatte gegen den Bewohner Joan Pogonaru ein gerichtliches Urtheil wegen Zahlung von 90 Franks erwirkt, die er aber nicht einlassen konnte, weil Pogonaru ein armer Mann war. Um aber doch zu seinem Gelde zu kommen, verständigte sich Spingescu mit Pogonaru dahin, daß er ihm noch 100 Fr. gebe, wofür ihm Pogonaru 4 einhalb Bogons Grund das einzige Vermögen, das er besaß, für längere Zeit verpachten sollte, und zu diesem Zwecke wurde zwischen Bei-

den durch die Primarie der Gemeinde auch ein regelrechter Akt ausgestellt. Kaum aber hatte Spingescu den Pachtvertrag in den Händen, als er sich nicht nur weigerte, dem Pogonaru die hundert Franks zu zahlen, sondern sich auch noch im letzten Frühling in den Besitz des verpachteten Grundes setzte. Pogonaru, der sich durch die Mächenschaften Spingescu's gleichzeitig um sein Geld und seinen Grund gebracht sah und kein Geld hatte, um die Kosten des Gerichtsverfahrens gegen seinen Gegner zu bestreiten, beschloß, sich selber Recht zu schaffen. Zu diesem Zwecke lauerte er dem Spingescu auf, als er aus dem Wirthshaus kam und feuerte auf ihn einen Revolverbeschuß ab, der ihn mitten ins Herz traf und seinen sofortigen Tod herbeiführte. Pogonaru wurde von den Geschworenen von Dolj zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Gegen dieses harte Urtheil erhob er die Nichtigkeitsbeschwerde, welche indessen vom Kassationshofe in seiner gestern stattfindenden Verhandlung zurückgewiesen wurde.

Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die auf der siebenten Seite sich befindenden Annonce der berühmten Chaouss und Galoschen aus Petersburg. Wir erinnern daran, daß nur diese Marke auf der Pariser Weltausstellung mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet wurde.

Witterungsbericht vom 18. November — 11,5 Mitternacht, — 11, um 7 Uhr Früh, — 8,5 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 780, Himmel bedeckt. Sonnenaufgang 7.01, Untergang 4.18.

In Folge des scharfen Trives (Nordwind) hat sich die Temperatur im ganzen Lande sehr abgekühlt. Das Thermometer ist im ganzen Lande unter — 10 gesunken, und zwar ist es in Sinaia auf 17 Grade unter Null gesunken. Geschneit hat es in Codreni, P. Neamz, Huschi, Baslui, Sinaia, Rucar, Campulung etc.

Theater und Kunst.

Konzert Franz Naval. Selten wird uns in dem hiesigen Konzertsaale ein so ungetrübter Kunstgenuss zu theil wie ihn uns gestern Herr Naval mit seinen herrlichen, vollendeten Gesangsvorträgen vermittelte. Dieser Sänger bringt uns das Glück des Hörens so eigentlich erst zum Bewußtsein. Wir halten uns nicht mehr an das Gesungene, sondern lauschen dem Gesange selbst. Wie in Wohlklang getaucht erscheint diese süße, zu Herzen dringende Stimme und erweckt in uns jenes innige Behagen, das reines Genießen zur Folge hat.

Wenn von Tenoren die Rede ist, muß Franz Naval mit in erster Reihe erwähnt werden. Naval besitzt nicht nur eine wunderschöne Stimme, er ist auch ein Gesangkünstler par excellence. Wir kennen keinen Sänger, der, um das Besteckendste herauszugreifen, z. B. ein mezza voce von solcher Leichtigkeit und solch blühendem Zauber des Klanges besitzt. Sein Organ ist im höchsten Maße modulationsfähig. Es erreicht durch die geradezu meisterhafte Behandlung der Kopfstimme die entzückendsten Wirkungen, während andererseits wieder die Kraft und Fülle seines hohen S den Hörer in bewunderndes Staunen versetzt. Seine Phrasierung ist durch eine ausgezeichnete Deconomie des Athems geradezu musterhaft, wodurch der Künstler auch bei einem leisen Ansatz, den Ton langsam und lang anschwellen und ebenso langsam und lang verhauchen zu lassen vermag. Jedem Gesangstücke flößt er überdies individuelles Leben ein. Wie entzückend schön sang Herr Naval gestern die Schubertlieder: „Sei mir gegrüßt“, „Der Neugierige“ und „Ungeduld“. Diese Lieder haben als Versuchsobjekte der Sentimentalität und des Dilettantismus fast alle künstlerische Würde verloren, aber Herr Naval erhob sie durch seinen meisterhaften Vortrag, der in einer tiefpoetischen Empfindung wurzelt, wieder zu ungeahnter Höhe. In Arien aus der Oper „La Bohème“, „Werther“ und „Manon“ entwickelte der Künstler dagegen die dramatische Kraft seines Gesanges. Seine eigentliche Domäne ist und bleibt aber die süße und innige Lyrik, die ihn bei seiner vollendeten Gesangstechnik zu einem der vornehmsten Liedersänger der Jetztzeit prädestinirt.

Dem gestrigen Konzerte wohnte das Kronprinzenpaar und ein ebenso zahlreiches als distinguirtes Publikum bei. Der Beifall, der Herrn Naval gependet wurde, ließ in seiner Herrlichkeit keinen Zweifel, daß es dem Künstler gelungen ist, sich die Sympathie der Zuhörer im Sturme zu erobern.

Herr Theodor Fuchs besorgte die Klavierbegleitung mit vollendeter Feinsichtigkeit, und auch seine Solovorträge auf dem Klavier fanden verdiente Anerkennung.

R—r.

Infolge des großen Erfolges des gestrigen Concertabends wird, wie wir erfahren Herrn Naval am Freitag Abend im Athenäumsaale ein zweites und letztes Concert veranstalten.

Französisches Theater. Morgen beginnt im Theater Lyric das Gastspiel der französischen Theatergesellschaft unter Leitung des Herrn Achard. Dieses Ensemble hatte überall, wo es auftrat, die glänzendsten Erfolge zu verzeichnen. Von den uns vorliegenden Kritiken geben wir im Nachstehenden den Auszug aus einer Besprechung einer Vorstellung von „Les deux écoles“ von Capus.

„Freilich muß aber auch Capus von Franzosen gespielt werden, denn nur der gallische élan trifft diese ziselirten Feinheiten, kann auf diese wundervolle Technik eingehen und diese überaus superbe Nuancirung in der Betonung und Herausstreichung der Details finden.“

Thatsächlich hat auch die Truppe des Herrn Achard seine Aufgabe nach darstellerischer Richtung hin glänzend gelöst. Es trat uns ein wohl eingespieltes Ensemble entgegen, das sich auf den Wink hin versteht, das die Intentionen des Dichters aus dem ff kennt und diesem gerecht wird. Kein Totatüpfelchen zu viel, — aber dafür in dem wohlhabenden Maßvollen so viel Stil, so viel echt französischer esprit und so viel Diction, daß man von einer geradezu musterhaften mis-en-scène sprechen muß.

Und dieses Spiel wurde noch äußerlich durch eine wahrhaft glänzende Toilettenaufkantung seitens der Damen ganz hervorragend unterstützt. Wer die neuesten Pariser Modellen bewundern, wer sich an französischem Toiletten-Geschmack erfreuen will, der muß diese Vorstellungen besuchen — sie schmeicheln alle unserm Schönheitsfönn und sie unterstützen dabei die Gesamtwirkung.

So bildet die Bühne in jedem Akte ein anderes Bild, das lebensvoll und wahr uns Einblick in jenen französischen Geist gewährt, der heute die ganze Bühne der Welt beherrscht. Wahrlich, man lernt es begreifen, warum heute nicht mehr von Wien, sondern von Paris aus der Kunst des Theaters der Weg vorgeschrieben wird. In Paris werden die Geseze aufgestellt, nach denen Conversationsstücke im Sinne der Moderne zu spielen sind, — Achard documentirt uns dies ad oculos!“

Telegramme.

Zusammenkunft der Könige von England und Portugal.

Windsor, 18. November. Der König von England ist heute um 7 Uhr Abends angelangt, kurze Zeit nach Ankunft des Königs von Portugal. Die Begrüßung der beiden Monarchen war eine sehr herzliche. Ihre Majestäten begaben sich zusammen ins Palais.

Der Geburtstag des Sultans.

Konstantinopel, 18. November. Der Geburtstag des Sultans wurde heute mit großem Pomp gefeiert. S. M. empfing Glückwünsche von allen Herrschern. Am Abend war die Stadt beleuchtet. Es ist kein Zwischenfall vorgekommen.

Die Entrevue des Zaren mit Coubet in Rom.

London, 18. November. „Daily Telegraph“ erhält aus Kopenhagen die Nachricht, daß jetzt Unterhandlungen stattfinden, um den Besuch des Zaren mit jenem Coubets in Rom zu gleicher Zeit stattfinden zu lassen. Die französischen und russischen Escadres werden sich zu gleicher Zeit in die italienischen Gewässer begeben.

Ein preussisches Bataillon bei der Königin Margaretha.

Rom, 18. November. Morgen wird die Königin-Wittve Margaretha eine Abordnung des 11 preussischen Jägerbataillons aus Hessen empfangen, deren Ehrenchef sie ist. Die Deputation wird der Königin ein genealogisches Bild überreichen, aus welchem hervorgeht, daß dieselbe von der heiligen Elisabeth abstammt.

Vom Attentäter Rubino.

Paris, 11. November. Aus Brüssel wird telegrafirt, daß in der Zelle des Attentäters Rubino Tag und Nacht zwei Wächter stehen, weil die Befürchtung vorherrscht, daß er einen Selbstmord begehen könnte.

Rubino lacht, scherzt und singt revolutionäre italienische und französische Lieder. Während der Gefängnißpaß an ihm Messungen vornahm, beschimpfte Rubino die Monarchen und die Kapitalisten. Er wählte zu seinem Advokaten den Sozialisten Emile Royer, den gewissen Vertheidiger des Anarchisten Sipido. Die italienische Botschaft in London dementirt die Nachricht, daß Rubino ein Spion war.

Veränderungen in der Pariser Polizei.

Paris, 18. November. Der Subchef der Pariser Sicherheitspolizei Hamard, wurde an Stelle Cochefert's zum Chef dieser Polizei ernannt.

Die Auflösung des ungarischen Abgeordneten-hauses.

Wien, 18. November. Ein von der „Polit. Correspondenz“ veröffentlichtes offizielles Communiqué besagt, daß wenn im ungarischen Abgeordnetenhaus nicht gearbeitet werden sollte, der Ministerpräsident Szell dasselbe auflösen und neue Wahlen vornehmen lassen wird.

Erbeben in Saloniki.

Wien, 18. November. Ein Telegramm aus Saloniki meldet, daß im Laufe der Nacht sieben heftige und fünf leichte Erdstöße verspürt wurden.

Die neue serbische Regierung.

Belgrad, 18. November. In der Skupstschina hat das neue serbische Ministerium sein Programm verlesen. Die Skupstschina hat die Erklärungen der Regierung mit 53 gegen 44 stimmen angenommen.

Trotzdem hat das Ministerium dem Könige seine Demission überreicht, da die erhaltene Majorität ihm zu klein erscheint, um sein Programm zu verwirklichen.

Die Lage in Mazedonien.

Sofia, 18. November. Wie es heißt, haben viele Offiziere mazedonischer Abkunft die Absicht, aus der bulgarischen Armee zu demissioniren, um ihren unterjochten Brüdern zu Hilfe zu eilen. — Aus Kustendil wird gemeldet, daß dortselbst zahlreiche mazedonische Flüchtlinge anlangen. Eine spezielle Kommission wurde von der slavischen Gesellschaft dorthin abgeandt, um Unterstützungen zu vertheilen. — Die Synode hat das Kloster Rilo beauftragt, die Flüchtlinge aufzunehmen. — In Bisoti fand ein Zusammenstoß zwischen den Insurgenten und den türkischen Truppen statt.

Der Mord auf der Voreley.

Athen, 28. November. Die „Agence Havas“ meldet, daß der Matrose Kohler, dessen Verschwinden gemeldet wurde, unter dem Verdachte verhaftet wurde, daß er an der Ermordung der beiden deutschen Matrosen mitschuldig sei.

Der Ausstand der Kohlenarbeiter.

Paris, 18. November. Der Abgeordnete Ernest Roche brachte einen Antrag ein, wonach die Kohlengruben-Kompagnien verpflichtet sein sollen, die Kohlenarbeiter an dem Gewinnste zu beteiligen. Roche verlangt die Dringlichkeit für seinen Antrag. Der Ministerpräsident erklärt, daß er sich derselben nicht widersetzt, und die Kammer nimmt dieselbe gleichfalls an.

Literatur.

Die Kaiserreise nach England bildet noch in der Vorwoche den Mittelpunkt der Pressepresse. In verschiedenen gegenübergestellten Zeitungsstimmen gibt die Berliner Wochenschrift „Das Echo“ (Verlag von F. G. Schorer & M. B. P., Berlin) ein interessantes Reise- und Reisebericht mit interessanten Reise- und Reiseberichten dieser Haupt- und Staatsaktion. Erwähnenswert sind ferner: Heinrich Rieker — Journalistische Erlebnisse — Der neue Erz- bischof von Köln — Botenwechsel — Deutschland und Dänemark — Aus Venezuela — Differentialzölle in britischen Kolonien — Die Pflichten der Deutschen im Auslande gegenüber den deutschen Schulen — Der Panther auf dem Amazonasstrom — Amerikanisches Feuerwerk u. s. w. Das „Industrielle Echo“ enthält u. a.: Neues über radioaktive Substanzen — Gelöstes Acetylen — Delbestimmung in Oliven — Neue Sattelfonstruktion — Pasteurisiertes Bier — Mitteilung der Deutschen Handelskammer für Rumänien in Bukarest.

Die böse Dreizehn.

Skizze von F. Wilde.

„Da haben wir's ja!“
Herr Leutnant Wendtland fährt auf seinem Arbeitsstuhl herum und sieht in das erregte Gesicht seiner kleinen Frau. „Was denn, mein Schatz?“
„O, diese Abgabe,“ antwortet Frau Dora und reicht ihrem Gemahl ein schmales Briefchen hin. „Bereits vergeben re. — die bekannten Phrasen. Ich habe regelrechtes Pech mit meinen Gesellschaften; nun sind wir glücklich wieder dreizehn!“
Leutnant Wendtland lacht. „Ihr abergläubischen Frauen!“
„Ich bin es wirklich nicht, lieber Heinz, doch wir müssen mit unseren Kästen rechnen. Denk an vergangenes Jahr — was hat es für einen Sturm hervorgerufen, als man nachträglich erfuhr, bei der Tafel seien wir dreizehn gewesen. Und was würde Dein Regimentschef, Oberstleutnant von Brinkenau, sagen, der tatsächlich sich auf diesen Aberglauben capricirt hat? — Ich weiß bestimmt, unsere Hoffnungen mit der Kriegsakademie schlagen fehl. Man wird Dich nicht zur Prüfung heranziehen. Dein Regimentschef läßt sich diesem Punkt der Sache frei. Er bringt Dich einfach nicht in Vorschlag. Und das wäre doch eine recht unangenehme Enttäuschung.“
„Diese fatale Dreizehn!“
Frau Dora tritt an das Fenster und blickt nachdenklich in die trübe Nachmittagsdämmerung des nebligen Herbsttages hinaus. — Aber nur ein paar kurze Augenblicke dauert dieses Grübeln, dann wendet sie sich entschlossen zu ihrem Gatten.
„Ich habe eine Idee, Heinz! Dein Bruder Bodo muß aus Leipzig herüberkommen — und — diese böse Zahl streichen. Er ist der einzige so schnell verfügbare Helfer für den morgenden Abend können wir doch unmöglich jemanden eine Einladung senden und ihm zumuten, daß er sie acceptirt. Wir werden Bodo sofort depechiren. Zur Belohnung soll Fräulein Jutta von Brinkenau seine Tischdame sein.“

Poste restante.

Roman von Ernst Daudet.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Wechsler.

„Komme ich jemals zu Geld, spiele ich an der Börse sagte er sich.“
Fortan beschäftigte er sich in seinen freien Stunden mit der Börse. Er studirte ihr Gerieße, machte sich mit dem dort gehandelten Werthen vertraut, verfolgte das Steigen und Fallen der Kurse und bereitete sich, als sollte er ihn eines Tages ergreifen, für diesen Beruf vor, der ihn ohne besondere Anstrengung bereichern würde. Er war überzeugt, auf diesem Felde sein Glück zu machen, wenn er sich die erforderlichen Kapitalien verschaffen könnte. Fortan hatte sein Leben einen Zweck.
Alein schon nach kurzer Zeit mußte er zu der Erkenntniß gelangen, daß er sein Vorhaben nie und nimmer würde ausführen können, denn dazu bedürfte es Verbindungen und Bekanntschaften, über die er in seiner untergeordneten Stellung nicht verfügte. Wer sollte ihm die nöthigen Gelder für Einleitung seiner Börsenoperationen vorstrecken? Er war ein armer, unbekannter Mann, dem Niemand Kredit gewähren würde, und kam ihm nicht der Zufall zu Hilfe, so würde er wohl als armer Teufel leben und sterben.
Während der nun folgenden drei Jahre übernahmte ihn die Erbitterung immer mehr, je klarer er sich darüber wurde, daß er niemals reich werden würde, sein Ingrimm stieg umso höher, als er sah, daß kleine Finanzoperationen, die er seinen Kollegen angerathen hatte, trefflich einschlugen, Erballe in ohnmächtiger Wut die Fäuste und verwünschte sein Schicksal, das ihn mit fünfundsanzig Jahren in einer erbärmlichen Stellung festhielt, die ihn nur knapp vor dem Verhungern schützte und aus der es für ihn kein Entrinnen gab.
So lagen die Verhältnisse, als sich der eingangs geschilderte Vorgang abspielte und Roger Montagny unter der Herrschaft eines unwiderstehlichen Zwanges, mit Hintansetzung seiner Amtspflichten, sich der drei Briefe bemächtigte, die an die unbekanntere Frau gerichtet waren, die er durch seine Geistesgegenwart und Geschicklichkeit aus einer Gefahr gerettet hatte, deren Größe er nur vermuthen aber nicht ermessen konnte.

Gedacht — Gethan!
Leutnant Wendtlands vornehme Wohnräume sind festlich erleuchtet. Auf der Tafel prangt der glitzende Silber- und Krystallreichtum.
Frau Dora wirft noch einen letzten Blick auf die Tischordnung und begrüßt dann ihren Schwager Bodo, der soeben seinen Reiseanzug mit der elegantesten Gesellschafts-toilette vertauscht hat.
„Gottlob, daß Du gekommen bist, Bodo. Ohne dich wär's eben nicht begangen mit der bösen Dreizehn! Aber Du sollst es nicht bereuen. Deine Tischdame ist eine viel bewunderte und begehrte Beauty; Du wirst Augen machen!“
„Muß ich stark bezweifeln, ma chère, ich bin sehr anspruchsvoll!“
„Schwerenöther! — Aber im Ernst, das wäre so eine Partie für Dich, und ich finde auch, daß es damit endgiltig Zeit ist. Solchen tugendlosen, schönen Cavalier solide zu machen, muß doch eine famosere Aufgabe sein!“
„Undankbare Thore, liebes Kind. Sie dürste überhaupt nur eine Frau wagen, in die ich verliebt wäre — rasend verliebt — die so schön ist, daß sie mich für alle anderen Reize der Welt blind machte. Solch eine Krone der Schöpfung zu suchen...“ — Bodo lacht auf, daß seine blendend weißen Zahneihen blitzen — „ist Nonsens! Ich habe die erfolglose Jagd danach aufgegeben.“
Bodo klappt sein silbernes Cigarrettenetui zu und folgt seiner Schwägerin in den Salon, wo man die Gäste begrüßt.
Dann stellt man einander vor:
„Bodo Wendtland — Fräulein von Brinkenau.“
Er klemmt das Monocle ins Auge und starrt sie wie fasciniert an.
Alle Wetter, das geht über seine Erwartungen.
Die schlanke, große Erscheinung ist von auffallender Schönheit. Das einfache, weiße Spitzenkleid schmiegt sich lässig um ihre ebenmäßigen prägnanten Formen. Das kastanienbraune, wellige Haar ist tief und lose frisiert. Ueber dem schmalen, feinen Gesicht mit dem geraden Profil liegt eine aristokratische Ruhe. Die hellbraunen Augen, von langen, dunklen Wimpern umschattet, steht Jutta von Brinkenau leicht das Haupt neigend, Bodo Wendtland gegenüber.
Er fühlt, wie ihr Auge prüfend einen Moment auf ihm ruht, er sieht, daß um ihren stolzen Mund ein herablassender Zug spielt.
Bodo tröstet sich. „Wenn sie erst mehr von mir weiß!“
Bei Tisch versteht er es geschickt, sein liebes Ich in das Gespräch hinein zu knüpfen. Er berührt zuerst zart seinen titellosen Beruf. Es wurde über ihn bestimmt, er mußte als ältester Sohn die große Verlagsbuchhandlung seines Vaters übernehmen, während sein Bruder Officier werden sollte. Dann weiß er seinen Reichtum, seine intime Stellung, die er in der ersten Gesellschaft der Aristokratie einnimmt, in den Vordergrund zu bringen und läßt verschiedene Male seinen Reserveleutnant bei den Dragonern jäbeltraffend Revue passieren.
Fräulein von Brinkenau wird auch anscheinend lebhafter, gesprächiger.
„Mein gnädiges Fräulein, wissen Sie, welche Rolle ich heute hier spiele?“ fragt Bodo, zwischen seinen wohlgepflegten Fingern ein Brötchen zerbröckelnd.
„Nein!“

Als es zwei Uhr schlug, verließ Montagny das Amt um nach Hause zu gehen. Er war jetzt bis zum nächsten Tag frei und seine Mutter erwartete ihn. Er hatte ihr heute Morgens versprochen, sie abzuholen, um mit ihr einen Spaziergang durch das Boulogner Wäldchen zu unternehmen. Dies geschah regelmäßig jeden Sonntag, wenn das Wetter schön war und Roger Urlaub hatte. Von ihrer Wohnung hatten es Mutter und Sohn nicht weit in das von der vornehmsten Pariser Gesellschaft aufgesuchte Gehölz, wo sie sich auf zwei Stühlen niederließen, um bis spät Abends das bunte Treiben um sich her zu betrachten. Beim Anblick der vielen glänzenden Toiletten, prunkvollen Equipagen und schönen Frauen zogen die tollsten Pläne durch den Geist des jungen Mannes, und er malte es sich aus, welch ein Glück es für ihn wäre, wenn sich eine dieser schönen, reichen Damen in ihn verlieben und ihn mit einem Schlage aus dem moralischen Elend befreien wollte, in dem er fast verging. Diese Spaziergänge waren das einzige Vergnügen, das man sich am Schluß der Woche erlauben durfte, und Roger freute sich immer schon im Vorhinein auf die paar Stunden, die er in der Betrachtung der glanzvollen Gesellschaft, der er gar zu gerne selbst angehört hätte, verbringen konnte.
Doch heute erfüllte ihn die Aussicht auf den gewohnten Auszug eher mit Verdruß und er ärgerte sich, daß er seiner Mutter die gewohnte Zusage gemacht. Gerne hätte er sich von derselben losgemacht, und auf dem ganzen Heimwege grübelte er über einen entsprechenden Vorwand nach, der ihm gestattet hätte, zu Hause zu bleiben. Er wollte nämlich um jeden Preis daheim bleiben, um die drei Briefe lesen zu können, die er in seiner Rocktasche verwahrt und von deren Vorhandensein er sich jeden Augenblick zu überzeugen suchte, indem er mit der Hand die Tasche betastete.
— Sie sind da, sagte er sich dann immer wieder.
Er war sich der Bedeutung der Handlung, die er verübt, vollkommen bewußt und suchte sich selbst ob der Folgen zu beruhigen, die es nach sich ziehen konnte, wenn sein Diebstahl entdeckt und er desselben verdächtigt werden sollte. Diese Folgen waren unheimlich schwer; allein wenn hätte es in den Sinn kommen können, gerade ihn zu verdächtigen?
Selbst wenn sich die Unbekannte nochmals einfänden würde, um nach ihren Briefen zu fragen, so wäre es ein

„Die Rolle der Aushilfe im Hause meines eigenen Bruders!“
„Wie soll man das verstehen!“
„Die böse Dreizehn! Ich komme extra aus Leipzig herüber, um diese Unheilsverkünderin zu streichen. Hegen Sie auch diesen Aberglauben, gnädiges Fräulein?“
Sie lächelt mit leichtem Kränkeln der Oberlippe. „Ich denke nicht daran — solch einen Unsinn! Aber die älteren Herrschaften, fragen Sie z. B. bei meinem Vater an; ich glaube, er würde das gastliche Haus meiden wie eine ansteckende Krankheit, dessen Tafel ihm diese böse Zahl zuführte! Vielleicht geht es uns später einmal ebenso!“
Als man sich zum Schluß der Tafel „Gute Mahlzeit“ wünschte, gestattet sich Bodo einen flüchtigen Kuß auf Jutta von Brinkenaus Hand, der weder durch ein Wort noch durch einen Blick bestraft, sondern eher als etwas Selbstverständliches aufgenommen wird.
Bodo schwelgt in den kühnsten Hoffnungen!
Im Rauchzimmer trifft er seinen Bruder. Er zieht ihn beiseite.
„Du, Heinz — bin einfach entzückt! Ach, was sagt das triviale Wort ‚entzückt‘, ich bin verliebt, thatsächlich verliebt in dieses charmante Weib, das mich fasciniert wie noch keine zuvor! Ich werfe mich ins Zeug!“
„Daß es Dir nur gelingt!“
„Skeptiker! Hast Du mein Glück bei den Frauen vergessen, Heinz?“
Der nächste Tag ist ein Sonntag!
Bodo Wendtland benutzte den Vormittag zu einer Visite bei Oberstleutnant von Brinkenau.
Vor dem eisernen Portal zieht er entschlossen die Klingel.
„Oberstleutnant von Brinkenau?“
„Drittes Stockwerk!“
Das öffnende Hausmädchen führt ihn in einen geräumigen Salon, der stark an alte Herrlichkeit erinnert. Und doch, über dem Ganzen schwebte ein undefinirbarer Hauch hoheitsvoller Bornehmheit, der ihm, dem an größten Luxus gewöhnten Lebemann, völlig den Atem beklemmt.
Herr von Brinkenau empfängt Bodo mit auszeichnender Freundlichkeit. Er hat ihn schneller, als sonst seine Art, in die hohe Gunst aufgenommen. Bodos prächtige, auffallende Fechtergestalt, seine exklusiven Manieren imponiren dem Oberstleutnant.
Nach fünf Minuten erscheint auch seine Tochter. Einfach, anmuthig und weit ungezwungener als am vorhergehenden Abend.
Man spricht dies und das.
„Wie lange gedenken Sie noch bei Ihrem Bruder zu bleiben?“ fragt Herr von Brinkenau.
„Möglich — diese ganze Woche noch,“ antwortet Bodo mit Nachdruck — Jutta einen schnellen Blick zuwerfend. „Ich möchte hier gleich einige Aufträge erledigen!“
Als Bodo sich verabschiedet, drückt ihm der Oberstleutnant herzlich die Hand. Jutta lächelt und trägt Grüße für die Schwägerin auf.
Bodo verläßt mit siegesstolzer Miene das Haus und geht in eine nahe Weinstube, um bei einer Flasche Rheinwein über eine ernste Zukunft nachzudenken!
Zwei Tage später erhält Bodo Wendtland einen Brief vom Oberstleutnant.

Leichtes, ihr — wie so vielen Anderen — zu sagen, daß nichts für sie da sei, ohne daß man zu befürchten hätte, daß sie auf ihrem Verlangen bestehen oder gar die Einleitung einer Untersuchung herbeiführen würde. Sie würde enttäuscht ihres Weges ziehen und die Sache wäre erledigt. Gewöhnlich lassen sich schöne junge Frauen, denen ein solcher Bescheid zuteil wird, sehr leicht abfertigen. Da sie vorsichtig und unauffällig zu Werke gehen müssen, so wagen sie kaum wiederzukommen, und nach zwei oder drei vergeblichen Versuchen lassen sie sich wirklich nicht mehr blicken.
Es war zudem nicht ausgeschlossen, daß er die Briefe ihrer rechtmäßigen Eigenthümerin zukommen lassen werde, auch wenn er sie gelesen, denn möglicherweise hatte ihr Inhalt keinen Werth für ihn. So beschloß er denn, die Umschläge zu öffnen, ohne sie zu beschädigen. Entsprach ihr Inhalt seinen Erwartungen nicht, so wird er die Couverts so geschickt verschließen, daß keine Spur einer unberufenen Hand zurückbleibt, sie ins Amt zurücktragen, um sie dort unter die postlagernden Briefe zu mengen und sie ihrer Adressatin zu übergeben wenn sie sich nochmals einfänden sollte. Sollte es sich dagegen als vortheilhaft erweisen, sie zu behalten, so wird er die Sache schon so geschickt anstellen können, daß Niemand auf den Gedanken kommen wird, ihn einer unethischen Handlung zu beschuldigen.
Von diesen und ähnlichen Erwägungen in Anspruch genommen, auch von der Hoffnung getragen, daß ihm dieses Abenteuer die Möglichkeit gewähren werde, seine längst gehegten Pläne zu verwirklichen, langte er vor dem Hause an, in dem er wohnte, ohne gar zu wissen, daß er durch die sonntäglich belebten Straßen geschritten.
— Aufgepaßt! sagte er sich. Jetzt gilt es klug zu sein. Mama darf von nichts eine Ahnung haben...
Er trocknete sich die Stirne, auf der einige Schweißtropfen saßen, und bemühte sich, eine Miene anzunehmen, die seine innerliche Aufregung nicht errathen ließ.
— Ich fürchtete schon, Du würdest Dich verspäten, sagte seine Mutter, als er in das Zimmer trat. Kleide Dich rasch um und dann wollen wir gehen. Trachte Dich nur ja recht schön zu machen.
— Wie eilig Du es doch hast, Mama erwiderte er, indem er sie küßte. Wir haben ja Zeit. Das Boulogner Gehölz fliegt uns nicht davon.
(Fortsetzung folgt.)

Es ist eine Einladung „zum gemütlichen Abendessen im engsten Familienkreise.“

„Donner und Doria“ Bodo reicht seinem Bruder die Karte. „Diese Einladung auf meine Visite hin — ein magnifiques Zeichen — was?“

Leutnant Wendland studiert eifrig die Zeilen. „Junge, Du hast ein Glück! Nun zögere nicht länger, man fordert Dich ja gewissermaßen zur Sprache auf!“

„Konnte auch gar nicht anders kommen,“ sagt Bodo, wohlgefällig seinen dunklen Schnurrbart streichend. „Schneid und Geld!“

Bodo Wendland betritt soeben den bekannten, athembeklemmenden Brinkenaufischen Salon, der auch diesmal dieselbe Wirkung auf ihn ausübt, aber die auffallende Freundlichkeit, mit der er vom Hausherrn empfangen wird, erleichtert ihm das Herz. Doch zu einer muthigen Glückseligkeit erwacht es erst, als Jutta an den neuen Gast herantritt, mit dem lieblichsten Lächeln ihm die Hand reichend.

„Ich hegte schon Zweifel, Sie würden die überreichte Einladung nicht annehmen. Aber, wir haben uns selbst erst kurz vorher zum heutigen Beisammensein definitiv entschlossen,“ bemerkt Jutta entschuldigend. „Jedenfalls vielen Dank, daß Sie gekommen sind!“

„Mein gnädiges Fräulein, der Dank ist doch ganz auf meiner Seite,“ entgegnete Bodo, über die reizende Nebenwüirdigkeit ganz außer Fassung gerathend.

In der That stellt die Tischordnung nur einen engen Familienkreis dar.

Bodo Wendland ist der einzige Fremde! Er sonnt sich förmlich in dieser Ehre!

Natürlich führt er Jutta nicht zu Tisch. Das wäre auch zu abichtlich, zu forcirt. Eine Cousine Juttas nimmt den Platz an seiner Seite ein, die ebenso äußerlich wie geistig ihr Gegentheil bildet.

Zum Glück befindet sich das geliebte Mädchen Bodo gegenüber — neben einem sehr blonden, sehr blaffen Kürassierleutnant.

Bodo entschädigt sich damit, sie unausgesetzt zu beobachten.

Sie erscheint ihm stiller als auf der Gesellschaft seines Brubers — bekümmert, zerstreut. Sie plauderte damals viel frischer und lebhafter, als sie seine Tischdame war. Jedenfalls — dieser blonde, blasse Leutnant versteht sie absolut nicht zu unterhalten.

Beim Dessert — als man in gemütlicher, satter Zufriedenheit die Knackmandeln und Fondants verzehrt, klopft Oberstleutnant von Brinkenau an sein Glas.

„Meinen lieben Gästen die Mittheilung, daß ich Sie heute zusammengebeten habe in der Absicht, Ihnen die Verlobung meiner Tochter Jutta mit dem Freiherrn von Blankenfels mitzutheilen.“

Allgemeines Schweigen des Erstaunens — dann ein Beifallssturm —

Bodo läßt den Eislöffel fallen, schwarz flimmert es vor seinen Augen — und — ein Echo klingt in seinem Ohr nach —

Jutta — Freiherr von Blankenfels — der blonde Kürassierleutnant!

Eine Hand legt sich plötzlich auf seinen Arm. Erschrocken fährt Bodo aus seiner tiefen Versunkenheit auf.

„Na — mein junger Freund — dürfen auch gratuliren, wenn Sie auch kein Familienmitglied sind.“ Herr von Brinkenau's weingeröthetes Gesicht bligt Bodo lustig an. „Sie besitzen sogar das erste Recht dazu; denn, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, und nichts meiner Tochter sagen, daß ich's Ihnen verrathen. Sie haben uns heute aus einer großen Verlegenheit gerissen. Ohne Sie, bester Wendland, hätte diese Verlobungsproklamation einen gewaltigen Mißton erlitten. Wir wären sonst dreizehn gewesen — die unangenehme Zahl! Da uns kein anderer würdig genug erschien, ihn unserem Familienkreise einzuweihen, verfielen wir auf Sie! Zum Dank dafür — a propos — Sie können Ihrem Bruder sagen, daß er sich zur Kriegsakademie-Prüfung vorbereiten darf. Er ist der einzige Leutnant, den ich in Vorschlag gebracht!“

Langsam ist Bodo jetzt zur Bestimmung gekommen. Er stammelt ein paar Höflichkeitsformeln — auch dem freiherrlichen Brautpaare, dann ist er wie der Blitz hinaus. Er wirft seinen Mantel über und fährt pleine carriere zum Anhalter Bahnhof.

Mit dem Nachtzug saust er nach Leipzig — ein Opfer der bösen Dreizehn!“

Bunte Chronik.

Eduard VII. und die Journalisten. Man schreibt dem „Stuttgarter N. Tzbl.“ aus London: Bei der letzten Parade über die englischen Gardetruppen spielte sich ein Vorfall ab, der die Werthschätzung König Eduard's für die Presse augenfällig beleuchtet. Der Monarch hatte früher mit den Fähigkeiten eines höheren englischen Offiziers rücksichtlich der Stenographie schlechte Erfahrungen gemacht indem dieser ein entkalktes, fehlerhaftes Stenogramm von der Rede des Königs niedergeschrieben hatte, das später in der englischen Presse verbreitet wurde. Der König hatte nun

diesmal zwei Vertreter des „vierten Standes“ in seine Nähe beordert, um seine Worte genau niederschrieben zu wissen. General Kelly-Kenny, der sich in der Umgebung des Königs befand, machte, als er die Reporter gewährte, Anstalten, sie zu entfernen, diese aber hielten tapfer Stand und rückten, als sie den Offizier über den königlichen Wunsch aufgeklärt hatten, zu Beginn der Rede mit gespitzten Bleistiften bis zu dem hohen Redner vor, der, als er sie gewährte, ihnen freundlich zwinkte.

Spielelos. Aus Monte Carlo wird gemeldet: Der bekannte Impresario Maria Pasqual Bovio, einer der enträrgtesten Besucher des Spielsaales, hat sich gestern durch einen Revolvererschuß entleibt, nachdem er am Roulettetisch 185,000 Frs. verloren hatte. In einem Abschiedsbrief gibt er seinen Verlust als Motiv seiner Verwaltungsthat an.

Der Weg zum Künstlereruhm. Aus Kopenhagen schreibt man: Eine Sängerin war ohne Engagement. Glücklicherweise aber wohnte sie in einem Hause, in dem dieser Tage ein schauderhaftes Verbrechen, der bereits berichtete Muttermord, vor sich ging. Ja noch mehr: nur durch eine Bretterwand war das süß schlafende Fräulein von dem Ort der grauenvollen That geschieden. Sie mußte natürlich zeugen, obschon sie nichts weiter wissen konnte.

Doch war das ihr Glück. Jede Zeitung brachte Violas reizendes Konterfei — was Wunder da, daß die Varieteeidirektoren der Hauptstadt sich die Beine abließen, um die „bekannte“ Sängerin Fräulein Viola für ein Auftreten zu gewinnen. Schon der erste Abend ihres Auftretens — merkwürdigerweise nennt sich die glückliche Bühne auch noch „Der Sarg“ — hat Fr. Viola's Künstlereruhm gefestigt. Ob es lange dauern wird?

Leo XIII. und seine Vaterstadt. Wie die Bürger von Carpineto an ihrem höchsten Mitbürger, dem Papst Leo XIII., hängen, haben die großen Feste bewiesen, welche die Bewohner des Städtchens den dort lebenden Verwandten des Papstes bei dessen Regierungsjubiläum veranstalteten. Die Bürger der kleinen Ortschaft in den Ravennatischen Bergen haben aber auch alle Veranlassung Leo XIII. dankbar zu sein, denn alle gemeinnützigen Einrichtungen wurden aus der Kasse des Papstes bestritten. So hat allein die Wasserleitung infolge einer verfehlten Anlage Hunderttausende gekostet, und das Problem ist heute noch nicht gelöst. Trotz seiner bekannten großen Sparsamkeit hat sich aber Papst Leo niemals geweigert, die täglich neuen Ausgaben des von ihm der Stadt geschenkten Wasserwerkes zu bestreiten. Bei den vielen Arbeiten, die auf Veranlassung des Papstes sonst noch in Carpineto gemacht werden, wurden nur einmal, und zwar bei der Restaurirung der Franciscuskirche 3000 Lire erspart, die ihm der Vater Guardian eines Tages zu Füßen legte. „Heiligkeit“, sagte er, „ich bin gekommen, Ihnen für die fürstliche Freigebigkeit im Namen meiner armen Mitbürger zu danken und diese 3000 Lire Ueberschuß aus dem Baufonds der Kirche zu überreichen.“ „3000 Lire Ueberschuß? fragte der infolge der letzten Erfahrungen sehr erstaunte Papst. „Und wer hat diese Arbeit geleitet?“ „Einer unserer Brüder!“ — „Schade“, antwortete Leo lächelnd, „schade, daß der nicht Verwalter des Peterspfennigs ist.“ In der Zeit, zu der diese Unterhaltung stattfand, hatte nämlich der Peterspfennig Administratoren, die wegen ihrer Fahrlässigkeit große Verluste verschuldet hatten. Leo XIII. ist der erste Grundbesitzer Carpinetos und läßt sein Besitztum getrennt von dem der Verwandten verwalten. Noch heute muß ihm von seinem Verwalter Abrechnung vorgelegt werden, die er persönlich prüft. Den Reinertrag des Gutes bestimmt er für wohltätige Zwecke. Außerhalb der Stadt besitzt der Papst das Landhaus, wo er einst die Ferien als Seminarist zubrachte und entweder in einem Buche auf den Zweigen eines Kastanienbaumes las oder auf die Jagd ging. Mit Eifersucht wacht er darauf, daß die uralten Bäume seines Parkes erhalten bleiben, und die erste Frage, wenn der Verwalter kommt ist: „Pflügt Ihr mir auch meine Bäume gut?“ Seine drei Neffen, Ludovico, Riccardo und Camillo, haben wenig Vortheil von der hohen Stellung ihres Oheims. Graf Ludovico Pecci führt ein sehr zurückgezogenes Leben in Carpineto dessen Ruhe nur unterbrochen wird, wenn eine neue BÜchersendung aus dem Vatican eintrifft mit welcher der Papst seinen gelehrten Neffen sehr häufig beglückt. Graf Riccardo ist Landwirth und widmet sich ausschließlich der Bewirthschaftung seines Gutes Maenza; nur Camillo nimmt als Oberst der päpstlichen Nobelgarde eine hohe Hofstellung ein, aber auch er kann sich besonderer Gunstbezeugungen des Papstes nicht rühmen. Der anderen Päpsten nachgesagte Nepotismus hat in Leo XIII. eben einen ausgesprochenen Feind gefunden.

Abenteuer eines „blinden“ Dampferpassagiers. Auf seiner Fahrt nach New-York wurde dem Capitän des dänischen Dampfers „Oslo II.“ die Meldung gemacht, daß man drei „blinde“ Passagiere im Schiff versteckt gefunden habe. Der Capitän gab, wie es in solchen Fällen üblich ist, den Befehl, die Leute zur Arbeit unter Deck einzustellen. Die Matrosen machten sich nun einen Spaß daraus, diese blinden Passagiere mit Erzählungen von den Strafen zu regalisieren, die sie bei der Ankunft in New-York zu gewärtigen hätten. Einer der drei armen Teufel, Namens Johnston, gerieth über diese Schilderungen in solche Angst, daß er über Bord springen

wollte, schließlich aber sich von neuem in den Tiefen des Dampfers verbarg und diesmal in einem — Sarge. Es war nämlich unterwegs ein Passagier gestorben, und der Capitän hatte, da man sich nicht mehr weit von New-York befand, die Leiche einfargen und in den untersten Schiffsraum bringen lassen. Johnston schraubte den Deckel wieder ab, hob den Todten heraus, verbarg ihn unter einem Haufen alter Decken und Matten und legte sich selbst in den Sarg, worauf er den Deckel wieder über sich deckte und, so gut es ging, befestigte. Als Johnston's Verschwinden bekannt wurde, suchte man alle Räume des Schiffes nach ihm ab, aber vergeblich. Zwei Tage vergingen, da stieß man bei erneuten Nachsuchen auf die Leiche unter den Matten, und somit hatte man auch den Schlüssel zu Johnston's Versteck. Man fand den Unglücklichen vor Hunger, Kälte und Angst selbst halbtodt. Man mußte ihn auf Deck tragen und ihm Stärkungsmittel einflößen. Dadurch erholte er sich so weit wieder, daß er beim Landen in New-York einen neuen Fluchtversuch unternehmen konnte. Dieser gelang, und Johnston entkam glücklich an Land.

Ein Verein zur Abwehr des Automobilmens. hat sich in Paris gebildet und darf wohl für sich den Charakter des absolut Neuen in Anspruch nehmen. Mitglied kann jeder Franzose werden, welcher in der immer größeren Ausbreitung des Automobilsportes, eine öffentliche Gefahr erblickt. Nach der politischen Ansicht und nach der Religion des Mitgliedes wird nicht gefragt. An der Spitze dieses zeitgemäßen Vereins steht der Deputirte Franconie. Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, auf die Automobilisten genau zu achten, ihr übermäßig schnelles Fahren zur Anzeige zu bringen und auf diese Weise gewissermaßen eine schwarze Liste derjenigen Automobilführer zusammenzustellen, welche bei der Fahrt alle Vernunft und Vorsicht bei Seite lassen. Andererseits will man aber auch auf jene Theile des Publikums ein wachsameres Auge haben, welche dem Chauffeur absichtlich Hindernisse in den Weg stellen, auf diese Weise ein Unglück herbeiführen und dann auf die „mörderischen“ Automobile wacker schimpfen. Bezeichnend ist es übrigens, daß fast die gesammte Presse dem neuen Verein die vollste Sympathie entgegenbringt, obwohl doch gerade in Frankreich der Bau von Automobilen dem Lande eine große Einnahme einbringt und Tausende und aber Tausende von Arbeitern beschäftigt. Die Herren Automobilisten müssen es also doch wohl in Frankreich arg treiben.

Humoristisches

Entschuldigun g. „Du solltest Dich schämen, so ein großer Junge, diesem kleinen Buben das Fünfscentstück abzunehmen!“ — „Gewiß, Madame, ich schäme mich auch — aber er hatte nicht mehr bei sich.“

A b h ä r t u n g. Ein elegant gekleideter Mann wird auf offener Straße gröblich insultirt. „Und da bleiben sie ruhig?“ fragt einer ans der Menge. — „Du lieber Himmel, da hab' ich noch ganz andere Sachen erlebt!“ — „Ah, nicht möglich!“ — „Gewiß, ich war zwei Jahre lang Minister.“

A h a ! Herr (auf der Galerie eines Saales, in welchem eine Versammlung von Naturforschern stattfindet): „Nun, was sagen Sie, meine Gnädige, lieben Sie die deutschen Forscher?“ — „Hm, ja; aber viel lieber ist mir doch ein Forscher Deutscher.“

K i n d e r m u n d. Die kleine Martha: „Die Maden, welche es in dem Geruche des Käse aushalten, müssen doch sehr starke Nerven haben.“

Handel und Verkehr.

Sufarek, 19. November, 1902

Der österreichische Petroleumexport. An Ausführungen des Börsen- und Handelsberichtes anknüpfend, schreibt die Naphta, daß der österreichische Petroleumexport begw. die Verschiffung auf der Elbe eine schöne Entwicklung genommen haben. Es sind in der ersten Hälfte des September v. J. an 10,000 Meterzentner Petroleum nach Hamburg ausgeführt worden. Nachdem nunmehr die frühere Abneigung gegen österreichisches Petroleum allmählich überwunden wird, kann dank der Exportvereinbarung, für die nur erstklassige Raffinerien liefern, eine weitere Steigerung der Ausfuhr in sichere Aussicht gestellt werden.

Nach statistischen Ausweisen sind in den Monaten August und September d. J. nahe an 100,000 Meterzentner Petroleumprodukte ins Ausland exportirt worden, d. h. mehr als in den schlechten Jahren innerhalb eines ganzjährigen Zeitraumes.

Offizielle Börsenkurse.

Wi e n. 18. November.	
Napoleon	19.07
Papierrubel compt.	2.5275
Kreditanstalt	663.—
Bodenkreditanstalt	903.—
Ungar. Kredit	698.—
Österr.-Eisenbahnen	687.50
Bombarden	69.50
Alpine	354.50
gürtl. Boose	111.25
Am. Rente	101.—
Silberrente	100.75
Goldrente	120.60
Ung. Goldrente	120.55
Sicht London	239.10
Paris	95.225
Berlin	116.95
Amsterdam	197.25
Belgien	94.97
Italien	95.15
Londen, ruhig	

Seiden-Blousen Fr. 4.70

und höher — 4 Meter — sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von Fr. 1.10 bis Fr. 29.30 Meter — glatt, gestreift, karirt, gemustert, Damaste etc. Seiden-Damaste v. Fr. 1.30—29.30 Seiden-Bastkleiderp. Robe „ 17.30—85.50 Foulard-Seide bedruckt „ 1.20—7.30 p. Met. Muster umgehend. Als Vergütung für Porto u. Zoll 10%, Rabatt.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich.
Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Table with exchange rates for Berlin, 18. November, listing various currencies and their values.

Table with exchange rates for Paris, 18. November, listing various currencies and their values.

Table with exchange rates for London, 18. November, listing various currencies and their values.

Table with exchange rates for Frankfurt a. M., 18. November, listing various currencies and their values.

Die Fleischtheuerung in Deutschland. Die Einfuhr von frischem geschlachteten Fleisch nach Deutschland hat zugenommen, und namentlich ist die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn gegen frueher eine vermehrte gewesen.

Die anonyme Gesellschaft fuer Waldeexploitationen 'Lorin' ruft ihre Aktionaere zu einer ordentlichen Generalversammlung fuer den 24. November (7 Dezember) in Bukarest in den Salons des Hotels Boulevard ein.

Die Generalrepraesentanz der Versicherungsgesellschaft 'Anker' in Bukarest bringt zur allgemeinen Kenntniss, dass Herr Moriz Klein oder Michu Clain oder Clainescu nicht mehr im Rechte ist, Aquisitionen fuer diese Gesellschaft aufzunehmen.

Schiffsbewegung. Eingelaufen sind am 13.-15. November und zwar: Am 13. November Maria, griechisch, 1923 Tonnen Ballast, Braila. Regimen, englisch, 1445 T. Kohlen, Galaz.

Am 13. November Maria, griechisch, 1923 Tonnen Ballast, Braila. Regimen, englisch, 1445 T. Kohlen, Galaz. Am 15. November. Constantinos, griechisch, 1217 T. Ballast, Galaz. Trevanion, englisch, 1793 T. Ballast, Galaz. Prinzipeffa Sofia, griechisch, 1703 T. Ballast, Braila. Guscar, englisch, 1969 T. Ballast, Sulina. Garbis, rumaenisch, 2 Gefluegel, Sulina. W. J. Radeliff, englisch, 1231 T. Ballast, Sulina.

Ausgelaufen sind im gleichen Zeitraume und zwar: Am 13. November. Ambatiolos, griechisch, 1296 T. Gerste, Triest. Neetwates, englisch, 1687 T. Weizen, Pull. Jeschil Kadat, uerfisch, 32 T. Gerste, Gibraltar. Kopedale, englisch, 1266 Gerste, Gibraltar. Embericos, griechisch, 2175 T. Gerste, Italien. Const. Statatos, griechisch, 1740 T. Mais, Italien. Bilio, griechisch, 1495 T. Getreide, Ancona. Am 15. November. L'Unione, italienisch, 1065 T. Weizen, Livorno.

Table with grain prices (Getreide-Kurse) for Paris, listing various types of wheat and their prices.

Table with grain prices (Brotweizen, Mai-Weizen, etc.) for Berlin, listing various types of wheat and their prices.

Brailaer Getreidemarkt. 18. November 1902.

Table with grain prices (Weizen, Hafer, Gerste, etc.) for Braila, listing various types of grain and their prices.

Table with grain prices (Weizen, Mais, etc.) for Braila, listing various types of grain and their prices.

Table with exchange rates (Bukarester Devisen-Kurse) for London, Paris, and Berlin, listing various currencies and their values.

Table with interest rates (Effecten-Kurse) for various bonds and securities, listing interest rates and prices.

Table with stock prices (Aktien-Kurse) for various companies, listing stock prices and exchange rates.

Table with exchange rates (Muenzen- und Banknoten-Kurse) for various currencies, listing exchange rates and prices.

Table with water levels (Wasserstand der Donau) for various locations, listing water levels and temperatures.

Table with water levels (Wasserstand der Donau) for various locations, listing water levels and temperatures.

Fremdenliste. Vom 18. November.

Hotel de France. Razimovs Bernhard, Craiova. Jon Anghelescu, Tecuci. Dr. Naoum Phocion, Dnestri. Altation Haim J., Giurgiu. Cernat Nicolas, T. Magurele. Mazza Marcello, Milano. Goldring J., Tulcea. Dimitriu Pantiu, Giurgiu. Durieu Jon, Frazilesti.

Advertisement for the Römisch-Katholische Gemeinde in Bukarest, featuring a church service on Sunday, November 23, 1902.

Advertisement for 'Parfumeria Parisiana', a perfume shop located at Calea Victoriei No. 105.

Advertisement for Dr. Carol Nadler, a medical professional specializing in various ailments.

Advertisement for S. Emanuel, a furniture store located at Calea Victoriei No. 66.

Advertisement for 'Zur Kenntnissnahme!', a notice regarding a business or legal matter.

Advertisement for Bereria Traian, a beer establishment located at Strada Stavropoleos No. 11.

Advertisement for Olga Steinbach-Kopystynska, a doctor specializing in children's and women's diseases.

Advertisement for Dr. A. Grünberg, a doctor who has returned from abroad and specializes in various medical treatments.

St. Petersburger Galoschen u. Schneeschuhe

anerkannt bestes Fabrikat der Welt.

Auf allen Weltausstellungen die höchste Auszeichnung

Auf allen Weltausstellungen die höchste Auszeichnung



Weltausstellung Paris 1900 : „GRAND PRIX“ Höchste Auszeichnung.

Da auch Fabriken anderer Staaten Adler auf Galoschen führen, deren Unterschied von den russischen nicht sofort erkenntlich, machen wir die Käufer der altrenommirten, echten St. Petersburger Galoschen darauf aufmerksam, dass in unserer Fabrikmarke das obenstehende Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860 und dem Wort C. ПЕТЕРБУРГЪ (St. Petersburg) das untrügliche Zeichen der echten Petersburger Qualität ist, wofür wir garantiren.

Einzige Contrahenten :
Messtorff, Behn & Co.



Erhältlich in allen besseren
Schuh- und Modewarenge-
schäften.

Tägliche Production der Fabrik 40.000 Paare.

Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co
Elberfeld



SOMATOSE

ein aus Fleisch hergestelltes und die Nährstoffe des Fleisches (Eiweiskörper und Salze) enthaltendes Albumosen-Präparat geschmackloses, leicht lösliches Pulver.

776

Kräftigungsmittel

für schwächliche in der Ernährung zurückgebliebene Personen, Brustkranke, Magenkranke, Wöchnerinnen, an englischer Krankheit leidende Kinder, Genesende, besonders für

Bleichsüchtige

ärztlich anempfohlen.

Somatose regt in hohem Masse den Appetit an. Erhältlich in den Apotheken und Droguerien. Nur echt, wenn in Originalpackung.

Bitte, verlangen Sie:

Thüringer's Lilienmilch-Seife

Stück 80 Bani, 3 Stück Lei 2.

und

Thüringer's Thridace-Seife

Stück Lei 1.25, 3 Stück Lei 3.50, die zarte, weiße Haut und rosigen Teint erzeugen.

Antifrinin

(vom Apotheker B. Thüringer erzeugt, ist ein erprobtes und unschädliches

Enthaarungsmittel

das jedes ausländische und theurere Fabrikat (derselben Wirkung) vollkommen ersetzt.

Preis Lei 1.50.

Bei jeder Postbestellung bitten wir um Mitsendung von Lei 1.20 für Frachtbrief, Emballage und Transport.

Jene Personen, welche die **PILLEN** von Doctor **DEHAUT** in Paris 819 4 kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie schenken nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegenheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveiniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es nothwendig ist **2 Fres. 50.**

Billig zu verkaufen Harzer Kanarienvögel
fangen bei Tag und bei Nacht **Sparant**
Hotel Victoria, Strada Sfelari 4.

ZISKA J.
Rostély György Nachfolger



offertirt Getreide-, Qualitäts-, Declmal- u. Centikal - Brückenwaagen. Lieferant der Budapester Waaren und Effektenbörse.
Bureau und Lager: Budapest VI., Eötvösgasse 51.
Gegründet 1872. Reparaturen genau. Preisocourant franco. 4420

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten Versicherungen in Wien.
Gegründet im Jahre 1858
Concessionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 19/31 Dezember 1869
Garantie-Fonds am 31. Dezember 1900 über **147 Millionen**. Die bis zum 1. Jan. 1901 bei der rum. Depositen-Cassa hinterlegten **Cautionen zur Sicherstellung der Versicherten in Rumänien** betragen Lei **4.509.500**. Bis zum 1. Januar 1901 hat die Gesellschaft für fällige Versicherungen und liquidirte Schäden **über Fcs. 255.825.273.98** ausgezahlt.
Die Gesellschaft übernimmt Versicherungen von **Capitalien für den Ablebens- und Erlebensfall** zu äusserst vortheilhaften Bedingungen.
Ausstauer Versicherung mit Befreiung der Prämienzahlung im Ablebende des Vaters.
Ab- u. Erlebens-Versicherungen mit **doppelter Auszahlung des versicherten Capitals** sowie
Versicherungen in allen in die Lebensbranche einschlagenden Combinationen.
Nähere Informationen ertheilt:
Die General-Representanz für Rumänien in Bukarest
Calea Victoriei No. 38 (Palatal Nifon)

50 Bani per Kilo Makulaturpapier verkauft die Adm. d. Blattes.

Karlsbader Zwieback
ärztlich empfohlen für **Magenkranke und Diabetiker.**

Täglich frisch
Graham-Brod.

Ubeliebte
Margarethen - Biscuits.
Neue Frankfurter Zwieback
Mandel- und Theegebäck
täglich frisch.



Für die Provinz Engros u. Detail-Versand.

M. Unger Succ.

H. F. KIRSCH.
Strada Carol 68, Filiale Calea Mosilor.

Großes Atelier

und Niederlage von fertigen Schuhen.
Angekommen ist ein großer Transport von echt russischen

Chaussons und **Galoches**

für Herren, Damen und Kindern zu Fabrikspreisen.

Spezielles Atelier für Bestellungen bei sehr convenablen Preisen.

N. Lupan
Cal. Victoriei
No. 24.



Das Möbelmagasin

mit Möbeln

aus dem Falliment Boffel

ist in die Calea Victoriei 43, 1. Stock, (früher Magazin Gebauer) überfiedelt, und verkauft allerhand feine Möbel nur kurze Zeit mit 40 pCt. unter dem Werthe.

Bedeutend reduzierte Preise bei allen Artikeln.

Grosses Rumänisches Waarenhaus DIMITRIE PETRESCU

Königl.-rum. Hoflieferant.

CALEA MOSILOR 1 (Ecke de St. Anton-Platzes).

Eingetroffen: Für die Wintersaison, alle letzten Neuigkeiten in Lainagen, Sammete, Seide, Moltons, Pirenee etc. sowie verschiedene Garnituren für Kleider aus den ersten Fabriken Englands, Deutschlands und Frankreichs, besonders aus **Paris.**

Waarenreste verschiedener Artikel aus der vorigen Saison, verschiedene Bluzen, Unterröcke, Lainage-Coupons, Seidenstoffe, Stoffe für Kleider etc. zu halben Preisen.

Reklame-Blusen } aus Stoff u. Flanell Lei 6.50 } **Unterröcke** } aus Moiré Lei 8.—
 } „ Sammet „ 9.50 } „ Flanell „ 10.—
 } für Corsage aus Sammet 12.50 } „ Seide „ 20.—

Die grösste Auswahl in Leinwand u. Wäscheartikeln, mit allen in dieses Fach passende Artikel, Servietten, Tisch u. Handtücher, Strümpfe, Taschentücher etc.

Fertige Brautausstattungen und auf Bestellung von den billigsten bis zu den feinsten.

Grosse Niederlage von Broderien und Dentellen,

mit unerhört billigen Preisen, in Coupons, per Stück und per Kilogramm.

Jäger-Flanelle, Wolldecken, Shawls, Piqués, Barchente, Moltons etc.

REKLAME:

Lei 11.75 das Stück guten Chiffon, garantirt 30 Meter, empfehlenswerth für jede Weisswäsche; und
13.50 das Stück echten französischen Chiffon für jede Art feine Weisswäsche garantirt 30 Meter.

Sowie die feinsten, in jeder Breite bis 2 1/2 m.

LEINWAND jeder Breite, aus den berühmten Fabriken von: Rumburg, Belgien, Irland etc.

Spezielle Abtheilungen für Teppiche, Vorhänge, Möbelstoffe, Cretons, Peluche, Cocosläufern, Laufteppiche etc., sowie alle Artikel der Tapezierbranche mit bedeutend ermässigten Preisen.

NB. Eigene Ateliers für Bestellungen jeder Art für Weisswäsche u. Hemdstickerien. **Männerhemden** werden nach einem neuen Pariser System zugeschnitten.

NB. Für alle Artikel wurden reduzierte Preise eingeführt.

Reform.
Werkmeisterschule
Masch. Elektr., Chem. Indust.,
Apolda.

Die Annoncen-Agentur
Carol Schulder

ist in die Strada Doamnei No. 23 überfiedelt.

„Patria“

Rumänische Gesellschaft für Versicherung u. Rückversicherung in Bukarest
Strada Smărdan No. 15

Vollständig eingezahltes Kapital . . . Lei 1,000,000
Reservefonds am 31. Dezember 1901 „ 2,737,053,37
Gesamtgarantie Lei 3,737,053,37

Verwaltungsrath: Mitglieder: A. Baicoianu, N. Christovescu, J. M. Elias, Th. Jeschet, Negruzzi, J. Pillat, J. Seculici; Genjoren: D. Carp, St. Fliessen, G. G. Meitani.

Direktor: A. Romalo.

Speziell organisiert für **Lebensversicherungen**

in den vortheilhaftesten Combinationen für die Versicherten. Ablebens- und Erlebensfälle, Renten-Versicherungen, Mitgift für Kinder ohne Bezahlung weiterer Prämien vom Tode des Vaters an.

Gegenseitige Versicherungen für den Ueberlebensfall, mit garantirtem Minimalertragniß, außer der Beteiligung mit 85% vom Gewinn.

Versicherungen gegen individuelle oder collective Körperunfälle (bei Arbeiten und Gewerbetreibenden in den industriellen Etablissements).

Versicherungen gegen Zivil-Verantwortlichkeit, als Folge eines Unfalles.

Versicherungen gegen Eisenbahnunfälle mittelst Tickets, welche an den Billetslassen der Eisenbahnen verkauft werden. Ein Ticket, welches für 5000 Fres. versichert, kostet nur 20 Bani.

Lebenslängliche für jedes Land und jede Reise mit einmaliger Prämie von 13%.

Versicherung der Thiere und der Wagen gegen allerhand Unfälle.

Agentien in allen hervorragenden Städten.